



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W., J. v.: Eine deutsche Kriegsflotte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine deutsche Kriegsflotte.

Deutschland, an drei Meeren gelegen, mit seinen 40 Millionen Einwohnern hat ein einziges, wahrhaftes Kriegsfahrzeug, wenn man die wenigen, meistens mit Italienern bemannten österreichischen Kriegsschiffe nicht mitzählen will, während Holland, Dänemark, Sardinien, Neapel, die Türkei — geschweige denn gar England, Frankreich und Rußland — doch so viel Kriegsschiffe besitzen, um ihre Küsten vor einem feindlichen Ueberfall zu schützen, ihrer Handelsflagge auch in fernen Meeren Schutz gegen etwaige Unbill zu gewähren. Ein Land aber, das Seeküsten besitzt und keine Kriegsschiffe zum Schutz derselben hat, ist immer nur halb bewaffnet, jedem fremden Feind leicht zugänglich, hat es sonst auch hunderttausende von Bajonetten, umgibt ein noch so furchtbarer Gürtel von Kanonen starrer Festeungen seine Binnengrenze; hat dies doch auch das schlaue, gewiß allen nützen militärischen Ausgaben sehr abholde Nordamerika hinlänglich erkannt, und so sehr es sein Landheer auf die kleinste Stärke herabzusetzen sucht, so wenig spart es an seiner Flotte und scheuet keine Ausgabe, um diese auf einem achtungsgebietenden Stand zu erhalten, ja von Jahr zu Jahr noch zu vermehren. Machen wir aber jetzt nicht an uns selbst die traurige Erfahrung, was es heißt, einen Krieg zu beginnen, ohne eine Flotte zu besitzen? Das kleine Dänemark mit kaum 1½ Millionen Einwohnern ist dem großen Deutschland ein gefährlicher Feind, weil es 4—6 mittelgroße Fregatten und 16—18 kleinere Korvetten und Kriegsdampfschiffe in See zu bringen vermag. Nicht allein, daß es die Operationen seines Heeres in Schleswig auf die wirksamste Weise dadurch zu unterstützen vermag, nein, es lähmt jetzt auch den gesammten Seehandel von ganz Deutschland, hält unsere langen Ost- und Nordseeküsten in beständiger Furcht eines Ueberfalles. Kein deutsches Schiff mag jetzt den schützenden Hafen verlassen; wenn es sich zu zeigen versucht, ist es eine leichte Beute der dänischen Kaper, und unsere Flaggen insgesamt mußten schon vor dem Danebrogskreuzer sich neigen.

Jeder, der ein Herz für Deutschlands Ehre und Größe im Leibe hat, muß vor Jorn über diese Demüthigung erröthen. Und dabei haben wir eine Handelsflotte, nächst der englischen die zahlreichste der Welt, die es an Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit mit jeder aufzunehmen vermag und an unseren Nord- und Ostsee-

küsten wohnen so wackere Matrosen, wie selbst Britannien sie nicht besser auf der Planke seiner stolzesten Fregatte aufweisen kann. Eichen und Tannen aber wachsen in unseren Forsten so kernig und schlank, daß der sachverständige Holländer und Engländer deutsches Schiffsbauholz vor Allem gern kauft, Eisen und Kupfer umschließen unsere Berge in Menge und deutsche Leinwand ist weit und breit bei allen Völkern der Erde bekannt. Aber unser Holz verkaufen wir Fremden, damit diese Schiffe daraus bauen, unseren Handel zu schmälern, unsere Flagge zu demüthigen; unsere Bergleute lassen wir auswandern, weil wir ihnen daheim keine Arbeit geben mögen und unsere Leinweber verhungern vor unseren Augen im erzwungenen Müßiggang. Keines Pfennigs Werth brauchte Deutschland dem Auslande zu zollen und es könnte sich die größten und besten Kriegsschiffe bauen und manchem müßigen Arbeiter so einen Verdienst schaffen, der für des ganzen Vaterlandes Heil reiche Zinsen tragen würde. Auch an intellectuellen Fähigkeiten für den höheren Seedienst hätten wir in Deutschland keinen Mangel und mehr noch als sie jetzt vorhanden sind, würden sie für die Zukunft sich finden, wenn wir sie nur brauchten und uns für ihre Heranbildung einige Mühe gäben. Sind doch uns allein sieben Mecklenburger bekannt, die in der holländischen, französischen und russischen Kriegsmarine sehr geachtete Offizierposten bekleiden, und als der Czar von Rußland vor einigen Jahren sich den fähigsten und dabei zuverlässigsten höheren Offizier seiner Flotte auswählte, um auf den Werften von Neu-York den Bau des riesigen Kriegsdampfschiffes „Kamschatka“ zu leiten, so war dies ein Mecklenburger, eben so wie der treue Begleiter des Prinzen von Joinville auf allen seinen Meeresfahrten aus diesem kleinen Lande gebürtig ist. Gewiß alle diese hätten lieber ihre Dienste dem eigenen Vaterlande geweiht, hätte dasselbe ihnen nur Gelegenheit gegeben, ihre Neigung für den Seedienst zu befriedigen, ja Manche würden noch gern wieder mit vielen Erfahrungen bereichert zu uns zurücktreten, böte eine deutsche Kriegsflotte ihnen passende Gelegenheit dazu. Wie manchen wackern Kapitän zählt nicht auch unsere zahlreiche Kauffahrerflotte, der bei einiger vermehrter theoretischer Kenntniß dem Kommando eines Kriegsschiffes keine Schande machen würde. Wer also da sagt, wir hätten kein Material uns Schiffe zu bauen, keine Mannschaft zu ihrer Bemannung, keine Führer zu ihrer Leitung, der kennt entweder unsere deutschen Seeküsten nicht, oder schmöde Selbstsucht oder ängstliche Philisterei spricht aus seinen Worten.

Daß wir jetzt, wo wir im augenblicklichen Krieg mit Dänemark befangen sind, wo ein anderer Krieg mit Rußland uns vielleicht nahe bevorsteht, nicht mehr Zeit haben uns eigene Kriegsschiffe für den dringendsten Schutz zu bauen, ist gewiß. Da ist es jetzt zu spät, wir hätten früher dabei anfangen müssen, und müssen jetzt nothgedrungen warten, bis ein günstigerer Augenblick wieder dafür eintritt. Aber zu spät ist es noch nicht, uns gleich eine andere Hilfe, die genügen wird und genügen muß, sobald wir das Ding nur recht anfassen, zu schaffen, und jeder

Tag, der hierbei verloren geht, ist ein Verlust für ganz Deutschland. So lange wir nur Kriegsschiffe bedürfen, um unsere Küsten gegen Dänemark und etwa gegen Rußland, dessen Flotte auch in Wirklichkeit nicht so übermächtig ist, wie sie auf dem Papiere aussteht, zu vertheidigen und etwa Gleiches mit Gleichem vergeltend, die Kaperei unserer Handelschiffe durch Wiederkapern der feindlichen auszugleichen, bedürfen wir im Nothfall keiner sehr großen Kriegsschiffe. Kleine, schnellsegelnde Fahrzeuge in genügender Zahl und tüchtig bemannt, würden auch dazu hinreichend sein. Diese können wir aber für nicht zu theuern Preis in großer Auswahl bekommen. In unsern Nord- und Ostseehäfen liegen bei der gegenwärtigen Handelsstockung eine Menge kleinerer Fahrzeuge unbenutzt da und viele tüchtige Seeleute treiben sich geschäftlos am Lande umher. Von diesen Fahrzeugen wähle man sich nach Bedarf 90 bis 100 Stück, die besonders tüchtig gebaut und anerkannt schnell im Segeln sind, von einer Größe von 20 bis 40 Last, so daß sie 4 bis 12 leichte Kanonen und Raketengeschütz gut tragen können, aus und suche dieselben für eine billige Jahresmiete und der Garantie gegen etwaige Beschädigung oder Verlust von den Eigenthümern zu miethen. Wir sind überzeugt, daß man für nicht zu hohe Kosten eine genügende Anzahl von solchen passenden Fahrzeugen erhalten kann, denn die Rheder derselben werden wohl geneigter sein, billig zu vermietthen, als ganz nutzlos im Hafen liegen zu lassen. Auch mehrere kleine Dampfschiffe, wie Deutschland in allen seinen Häfen jetzt schon viele zählt, wird man unschwer erhalten, und diese besonders dürften sehr gute Dienste leisten. Ein großes, auch gleich zum Kriegsgebrauch ausgerüstetes Dampfschiff hat Preußen schon an seinem „Adler,“ der von Stettin nach Petersburg den Postdienst verrichten sollte. Namentlich auch von den Hamburger Dampfschiffen, die von dort nach den englischen Häfen fahren, sind mehrere so groß, daß sie leicht in gar nicht zu verachtende Kriegsschiffe umgewandelt werden könnten. Kanonen, 4 bis 500 an der Zahl, die auch zum Seegebrauch passend wären, vermöchte Deutschland wohl aufzutreiben und vorläufig aus seiner Landmacht zu entnehmen, die dann wieder aus den großartigen Geschützgießereien, die mehrere Staaten besitzen, leicht nachgeliefert werden könnten.

Tüchtige Mannschaft für diese so improvisirten Kriegsschiffe wäre aber in genügender Auswahl aus unsern zahlreichen Matrosen zu bekommen, und es hält sehr leicht, binnen einigen Wochen in unseren Nord- wie Ostseehäfen 14—1500 Matrosen anzuwerben, die es mit jedem Seevolk der Welt und gar mit den Russen oder Franzosen, wenn uns vielleicht von diesen ein Krieg drohen sollte, aufzunehmen bereit sind. Auch Führer für diese Kriegsschiffe, die mit allen Eigenheiten der Küsten genau bekannt wären, und dadurch vor dem Feinde Manches voraus hätten, ließen sich bei einiger Sorgsamkeit aus der Zahl der jetzt unbeschäftigten deutschen Kauffarthei-Capitäne finden. Zur Bedienung der Kanonen, wie auch sonst zur Bewaffnung der Schiffe mit Büchsenstücken, müßte ein

eigenes deutsches Marinecorps gebildet werden. Gewiß in dem Bundescontingent von Oldenburg, Hannover, den Hansestädten, Mecklenburg und Preußen fänden sich 5—6000 Mann Artilleristen und sonstige Soldaten nebst den dazu nöthigen Offizieren, die so viel an die See gewöhnt sind, daß sie in gar kurzer Zeit für den Dienst auf den Schiffen vollkommen tauglich wären. Wenn auch eigentliche Matrosen jetzt selten mehr unter den Truppen dieser Staaten gefunden werden, da nach der vor einigen Jahren in den meisten derselben erlassenen Bestimmung jeder Matrose, der eine Reihe von Jahren auf einheimischen Schiffen dient, vom Militärdienst befreit ist, so gibt es doch fortwährend eine Menge ehemalige Fischer, Küstenfahrer, Schiffszimmerleute, kurz an die See gewöhnte Leute in denselben. Sehr häufig hat man diese, da es meist starke, gewandte und ziemlich intelligente Burschen sind, zur Artillerie genommen, und so ließe sich wohl die nöthige Zahl für diesen Schiffsdienst zusammenfinden. Auch Desterreich wird an seinen illyrischen Küsten bald die genügende Zahl tüchtiger Seeleute aufreiben können, um seine geretteten Schiffe so zu bemannen, daß es alle nationalen Italiener, die nicht freiwillig auf denselben fortdienen wollen, gänzlich entbehren kann. Dieses Soldaten- und Artilleristencorps müßte an der Nord- und Ostseeküste vertheilt, unter einem besondern, vom Bunde ernannten Führer stehen, und sein Hauptzweck, die Bewachung unserer Küsten so wohl in den etwaigen Strandbatterien als auch durch Dienst auf den erwähnten kleinen Fahrzeugen sein. Erforderten es etwaige dringende Umstände, so wäre ihre Verwendung im Landdienst immer noch zulässig, und sie würden auch dort ein vortreffliches Elitencorps bilden. Verwendete doch z. B. Napoleon seine Seesoldaten nach Bedarf auch zum Landdienst und die sogenannte „Mariniersgarde“ zeichnete sich namentlich bei Leipzig und mehreren anderen Gelegenheiten rühmlichst aus.

Wir glauben entschieden, daß eine Flottille solcher kleiner, gut bewaffneter Fahrzeuge bei einem Küstenkriege von dem größten Nutzen sein, und es nicht allein mit der dänischen, sondern auch russischen, ja wohl gar französischen Flotte aufnehmen könnte. Besonders ein Landen feindlicher Truppen an unseren Küsten vermöchte sie vollkommen zu hindern, denn größtentheils sind diese so flach, daß große Linienschiffe oder Fregatten doch nicht nahe an sie herankommen, und Truppen nur mit Bötten aussetzen können. Es kommt bei solcher Küstenvertheidigung nicht immer auf die Größe der Schiffe an, ihre Leichtigkeit und gute Führung vermag es oft, erstere zu ersetzen. Die kleinen englischen Schiffe zerstreuten die spanische Armada, die schwedische Scheerenflotte schlug wiederholt in mehreren Seetreffen des vorigen Jahrhunderts die große russische Flotte. Und so werden auch Deutschlands Schiffe Deutschlands Feinde von unseren Küsten abzuhalten vermögen. Auch als Kaper feindlicher Handelsschiffe vermöchten solche kleine bewaffnete Kriegsschiffe vielfachen Nutzen zu gewähren und hätten wir jetzt nur einige Duzende derselben, Dänemark könnte keine so stolze Sprache uns gegenüber

führen, uns nicht ungestraft unsere Handelschiffe rauben. So würden gewiß die nicht so sehr beträchtlichen Kosten der Miethe und sonstigen Ausrüstung dieser kleinen Schiffe durch ihren vielseitigen Nutzen bald reichlich gedeckt. Haben wir aber Frieden, so geben wir sie ihren früheren Eigenthümern wieder zurück, auf daß sie dann von Neuem ihre friedlichen Fahrten beginnen und unseren Handel kräftigen können.

Aber nicht allein mit dieser so improvisirten Flotte für den nothwendigsten und dringendsten Bedarf muß sich Deutschland begnügen, wir müssen auch, kehrt Ruhe und Ordnung erst nur einigermaßen zurück, allen Ernstes dahin streben, uns mehrere größere Schiffe anzuschaffen, die auch zu ferneren Expeditionen tauglich sind. Die deutsche Flagge ist zuerst in diesen Tagen von einem Handelschiff in einen andern Welttheil getragen, wir müssen nun auch dafür sorgen, daß sie von dem Mast eines stattlichen Kriegsschiffes sich bald entfaltet und dadurch allein erst sich Achtung und Ehre erwirbt. Nicht mehr wie früher darf das Schicksal unserer friedlichen Kauffahrtschiffe in fernen Meeren ganz von der Laune oder Gnade des kleinsten Fürsten dort abhängig sein, eine schützende Macht muß ihnen zur Seite stehen, etwa ihnen angethane Unbill sogleich nachdrücklichst ahnden zu können. Dazu bedürfen wir eines Geschwaders stattlicher Kriegsschiffe, und das vereinigte Deutschland ist reich genug, sich solche zu erbauen, da es nur seines einheimischen Materials dazu bedarf, und auch nicht an tapfern Söhnen zu arm, sie hinlänglich zu bemannen. Es wäre eine lächerliche Illusion von uns, nur den Gedanken hegen zu wollen, schon in den nächsten Dezennien eine Flotte schaffen zu wollen, die es im ernstesten offenen Seetreffen mit der englischen oder nur amerikanischen aufnehmen könnte. So etwas ist selbst bei dem besten Willen nicht so leicht gethan, und viele Jahre und eines Vereins der glücklichsten Umstände bedürfte es, wenn ganz Deutschland nur eine Flotte herstellen wollte, die ein Viertel der Stärke und Tüchtigkeit der englischen erreichen sollte. Solchen Gedanken müssen wir gleich von vornherein aufgeben und bedenken, daß Großbritannien mehr als zwei Jahrhunderte und Milliarden über Milliarden Gelder bedurfte, um seine Flotte zu dem zu erheben, was sie jetzt ist, die Beherrscherin aller Meere. Einen Seekrieg mit England wird daher Deutschland nie aushalten können und es dürfte auch niemals schwerlich zu einem solchen kommen. Aber 8—10 tüchtige Kriegsschiffe, 4—6 leichte Fregatten und 12—16 kleinere Korvetten, Briggs, Kutter u. s. w. vermögen wir uns zu bauen und in See zu halten, und diese reichen auch vollkommen für den beabsichtigten Zweck aus. Nicht mehr vermag dann Dänemark oder etwa Rußland unsere Kauffahrer ungestraft wegzunehmen, nicht mehr ein Pascha von Aegypten oder irgend eine südamerikanische Republik, unserer Flagge durch willkürliche Behandlung alle mögliche Schmach anzuthun, wie es jetzt geschieht, ohne daß wir etwas anderes demselben entgegensetzen können, als demüthige Bitten und klägliche Entschuldigungen.

Daß die norddeutschen Küstenstaaten solche Schiffe nicht allein bauen und unterhalten können, ist gewiß, ganz Deutschland müßte zu den Kosten derselben beitragen. Eben so wie wir jetzt schon deutsche Bundesfestungen an unseren südlichen Grenzen haben, zu deren Erbauung auch der an den Gestaden des Meeres wohnende Deutsche sein gleiches Schärfelein beitrug, eben so muß auch zu diesen „schwimmenden Wällen“ der im Binnenland Wohnende mit beisteuern. Keine preussische, hannoversche, mecklenburgische Kriegsslotte wollen wir, sondern eine deutsche. Daher müssen wir an unseren Seegejstaden allgemeine Bundeswerften errichten, auf denen unsere Fahrzeuge gebauet werden, und ein gemeinsames, und dem Reichsoberhaupte oder dem Parlamente verantwortliches Obercommando muß für die ganze Flotte bestehen, wenn ihre Stationen auch zerstreut an der ganzen Ost- wie Nordseeküste oder dem adriatischen Meere sind. So nur kann die nöthige Einheit und der nöthige Ernst in die Sache kommen. Daß wir alle diese Schiffe nicht gleich auf einmal bauen können, ist entschieden, denn unsere finanziellen Kräfte würden dazu nicht ausreichen, aber zwei bis vier größere Dampfer oder Fregatten und vier bis sechs kleinere Schiffe können wir alljährlich recht gut vom Stapel laufen lassen, ohne daß es ein zu großes Opfer für das gesammte Deutschland erforderte. Auch die Unterhaltung der Schiffe und ihrer Bemannung würde nicht unerschwinglich sein und es gäbe manche Mittel, dieselbe wohlfeiler zu machen.

So könnten die Schiffe, welche zu Expeditionen in weit entlegene Länder verwandt würden, immer wohlhabende Reisende, die dafür zahlten, mit an Bord nehmen, wodurch die Unterhaltungskosten gemindert würden. Auch einzelne Frachtgegenstände, besonders Proben von deutschen Fabrikaten, um diesen dadurch vermehrten Absatz zu verschaffen, könnten immer mitgenommen werden und so auch einen kleinen Beitrag zu den Kosten der Expeditionen liefern. Eben so könnte durch Herbringung fremder Waaren, z. B. naturhistorischer Seltenheiten für unsere Museen, wilder Thiere für unsere zoologischen Gärten u. s. w., Manches gewonnen und auch so dem ganzen Deutschland Vortheil gebracht werden. Einzelne Kriegsdampfschiffe wären aber füglich zum regelmäßigen Postdienst zu benutzen, wodurch die Kosten ihrer Unterhaltung, ja vielleicht auch die Zinsen ihres Erbauungscapitales gedeckt werden könnten. Werden doch z. B. im mittelländischen Meer französische Kriegsdampfschiffe zum Postdienst verwandt, warum könnte nicht ein Gleiches bei uns geschehen und unsere Schiffe die Verbindung Deutschlands mit Rußland, England, Schweden, Holland, Frankreich, die jetzt größtentheils in den Händen anderer Nationen ist, vermitteln helfen? Wir führen alles dies hier nur darum an, um zu beweisen, daß die Herstellung und Erhaltung einer für unsere Zwecke genügenden Flotte, nicht gar so unermessliche Summen kosten würde, wie Manche in übertriebener Furcht wohl hier und da glauben. Freilich wenn man Summen unnütz wegwerfen will, so geht dies auch

recht gut hiebei an, bei zweckmäßiger Eintheilung aber läßt sich auch manches ersparen, ohne dem Zwecke zu schaden. Die Besatzung dieser Schiffe müßte natürlich aus der Bevölkerung der Seeküsten genommen, ihre Befoldung aber aus der gemeinsamen Marinekasse bezahlt werden. An tüchtigen Matrosen aller Art würde es nicht fehlen und auch geeignete Seeoffiziere würden wir uns bald heranbilden können. Der Deutsche hat alle Anlage zu einem guten Seemann, dies hat er von alten Zeiten her durch Thaten hinlänglich bewiesen. Um aber auch den Söhnen des Binnenlandes, besonders denen der gebildeten Stände, die Neigung hätten sich dem deutschen Seedienst zu widmen, Gelegenheit hiezu zu geben, müssen in mehreren Hafenstädten eigene Marine-Kollegien errichtet werden, in denen jeder Deutsche, gleich viel aus welchem Lande er gebürtig wäre, das Recht hätte einzutreten. Hier müßten diese Jüglinge vom Knabenalter an sowohl theoretisch wie praktisch für den Seedienst erzogen und so zu tüchtigen Seeoffizieren ausgebildet werden. So würde manchem feurigen Sohn des Binnenlandes, der so gerne seine Thatenlust in fernen Meereszügen stillen möchte, und jetzt schmerzlich die Gelegenheit dazu vermißt, diese verschafft, und dadurch nicht allein ihm, sondern auch dem ganzen Vaterlande, dem er so auf zweckmäßige Weise nützlich sein könnte, während er jetzt oft daheim durch wilden Uebermuth nur lästig wird, ein Dienst erwiesen. Es ist gewiß ein großer Vortheil für die innere Ruhe und Gesetzmäßigkeit Englands, daß seine Kolonien und seine Flotten so manchen unruhigen Geistern Gelegenheit verschaffen, ihren Drang nach wechselvollerer Thätigkeit, den sie daheim nicht befriedigen konnten, draußen zu des Vaterlandes Wohl und Nutzen auszulassen. So muß es auch später in dem einigen, starken Deutschland geschehen, was auch sich in andern Welttheilen solche Gelegenheit suchen wird.

Dies ganz kurz unsere Ansichten über eine deutsche Kriegsflotte. Wir hoffen jetzt mit Zuversicht, daß in nächster Zeit schon ein kräftiger Anfang gemacht werde. Beeilen wir uns hiemit, bevor es zu spät ist.

J. v. W.